

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern
alter ...**

Poppel, Johann Gabriel Friedrich

Darmstadt, 1842

Freiburg im Breisgau

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

Freiburg im Breisgau.

Beschreibung.

Freiburg im Breisgau, der Sitz der Mittelrheinkreis-Regierung, eines Hofgerichtes und einer Universität, sowie des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz, liegt am Fuße des Schwarzwaldes, wo die Dreisam in die Ebene hinaus fließt, etwa 860 Fuß über dem Meere, in einer der freundlichsten und fruchtbarsten Gegenden des ganzen badischen Landes. Ueber die ziemlich hohen Häuser ragt mächtig der Münster empor, den man schon aus weiter Ferne erblickt, hinter der Stadt erhebt sich der Schloßberg, in weiterer Ferne steigen die gewaltigen Granitberge des Schwarzwaldes bis zu bedeutender Höhe, und jenseits der üppigen Ebene thront am rechten Ufer des Rheins der Kaiserstuhl. Von welchen Punkten man auch die Stadt sehen oder überblicken mag, von allen Seiten liegt sie schön und freundlich da. Das herrlichste Panorama des ganzen Breisgau's bieten jedoch der Schloßberg und die Loretokapelle. Außerhalb der Stadt ziehen sich schöne Gärten um den ehemaligen Wall und die Gräben, welche jetzt meistens geednet, ausgefüllt und zu fruchtbaren Nebgeländen umgeschaffen worden sind.

Freiburg besteht aus der eigentlichen Stadt, der Stephanien-Vorstadt, die früher Schnecken-Vorstadt hieß, und dem im Jahre 1826 eröffneten neuen Stadtviertel, das man gewöhnlich als Jähringer-Vorstadt bezeichnet. In die Stadt führen vier Thore, nämlich von Norden das Jähringerthor, von Westen das Predigerthor, von Südost das Schwabenthor und von Südwest das Breisacher-

thor. Das Erstere derselben ist ganz neu und besteht aus zwei freundlichen Gebäuden, welche für die Waage und den Otkroierheber bestimmt sind. Das Predigertbor erhielt seinen Namen von dem einst nahe dabei gelegenen Dominikanerkloster; das Dreifachertbor dient als Arbeitshaus. Das Schwabentbor stammt noch aus älterer Zeit, hat eine doppelte Thurmuh, und auf der innern Seite ein Freskobild das einen schwabischen Landmann darstellt, welcher einen beladenen Weinwagen nach seiner Heimath führt. Außer diesen bestand noch kürzlich das Martinsthor, das jedoch nur die innere Stadt mit der Stephanien-Vorstadt verband. Der heil. Martin war zu Pferde auf ihm abgebildet, und unter demselben befand sich eine Steintafel mit folgender Inschrift: „Denkmal den Freiwilligen Freiburgs unter dem Herrn Major und Stadtrath Caluri, und allen Waffenbrüdern des österröichischen Breisgaves, die sich durch Treue und Tapferkeit den VII. Juli MDCCXCVI. für Kaiser und Vaterland kämpfend, auszeichneten, gewidmet von ihrem General Freiherrn von Duminiue.“ Der Ragenthurm, das alte Thor der Vorstadt vor der Befestigung durch die Franzosen, wird nicht mehr benutzt.

Wie alle alte Städte, so hat auch Freiburg keine schönen und geraden Straßen. Nur die Kaiserstraße, welche vom Jähringertbore bis zum Martinsthore führt, ist breit, weniger winklicht und enthält die schönsten Häuser; es wimmelt hier immer von Menschen. Von den übrigen Straßen und Gassen, verdient noch die Salzgasse, Jesuitengasse und die Münsterergasse einer besondern Erwähnung, die übrigen sind schmal, winklicht und unschön. Eigenthümlich ist dieser Stadt, daß fast durch jede Straße ein helles Bächlein fließt, was besonders vortheilhaft ist und die Gesundheit fördert.

Wie schon oben erwähnt, fließt südlich an Freiburg die Dreifam vorüber, die zwar kein großes Gewässer hat, aber oft ziemlich anschwellt und Verheerungen anrichtet. Aus derselben hat man etwa eine halbe Stunde oberhalb der Stadt den Gewerbskanal abgeleitet, der ein Hammerwerk mit einer Zainschmiede, zwei Papiermühlen, eine Seidenzwirnfabrik, Knochenmühle, Stärke- und Delmühle, Färberei, Kartensabrik, Lohmühle und zwei Fruchtmühlen in Bewegung setzt, bei der unteren Papiermühle sich in zwei Theile, den sogenannten Mühlbach und die Wasserleitung scheidet, wels' Letztere bis zum Schwabentbore überwölbt ist, und sich dann in die verschiedenen

Bächlein in den Straßen vertheilt, während der Mühlbach noch mehrere Wasserwerke treibt und, nachdem er hinter dem Zuchthause die Stadt verlassen, sich wieder mit der Dreisam vereinigt.

Das vorzügliche Brunnenwasser erhält die Stadt durch 32 öffentliche und 84 Privatbrunnen mit 200 Röhren, es wird vom Bronnberge her in dieselben durch zwei Reihen eiserner Reifeln geleitet; außer diesen giebt es noch eine Menge Pumpbrunnen, besonders in den Gärten. Von den öffentlichen Brunnen ist, außer des beim Museum in der Kaiserstraße stehenden, der eine doppelte Reihe Steinbilder, und schöne Verzierungen in altdeutschem Style hat, der Bertholdsbrunnen am Fischmarke in der Kaiserstraße zu nennen. Dies dem stiftenden und erhaltenden Regentenhause gewidmete Denkmal wurde im Jahre 1807 aus dem Fonde beurbarter Bürgergüter errichtet und es steht auf dem Brunnen die Statue des Herzogs Berthold III. von Zähringen. Die Säule trägt folgende vier Inschriften: nördlich *Carolo Friderico magno Badensium Duci, Ducum Zaringiae Proli, inter imperantes Nestori, Principi Optimo, grata civitas Friburgensis MDCCCVII*; gegen Ost: *En Bertholdum III. Zaringiae Ducem, qui Friburgum condidit, civitatem liberam constituit, primam cisrhenanam suis legibus vivere jussit. MCXX*; gegen Süden: *Conradus Zaringiae dux, Bertholdi III. frater, Burgundiae rector, hujis urbis Templum turrinque, aeternum Zaringiae pietatis monumentum condere coepit MCXXIII.* und gegen West: *Bertholdi I. Zaringiaci proncepos XXIV. scientiarum Academiam, ab Alberto austriaco MCCCCLVI. Friburgi fundatam, firmavit legibus, reditibus auxit MDCCCVI.*

Größere öffentliche Plätze liegen in der Stadt nur wenige; der bedeutendste ist jener um den Münster, wo die Messen und Wochenmärkte abgehalten werden; vor dem Rathhause liegt ebenfalls ein freier Platz, der aber nichts Merkwürdiges darbietet. — Die Stadt enthält 1208 Häuser, wovon 16 dem Staate gehören; vor fünfzig Jahren betrug die Anzahl nur 900, während sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bis auf 1700 gestiegen war. — Uebergehend auf die einzelnen Gebäude, beginnen wir gleich mit dem herrlichen Münster, einem Meisterwerke für alle Zeiten. Wer den Grundstein dazu gelegt, ist nicht gewiß, wahrscheinlich wurde aber der Bau desselben in den Plan schon bei der Gründung Freiburgs aufgenommen.

Daß Konrad, Herzog von Zähringen, der von 1122 bis 1152 herrschte, den Münster begonnen, meldet die Sage, und Graf Konrad I. von Freiburg, dessen Regierungszeit in die Jahre 1236 bis 1272 fällt, vollendete ihn; beide Personen wurden aber später im Munde des Volkes in eine verschmolzen, Gründung und Vollendung des Baues dem Herzoge Konrad zugeschrieben. Der ursprüngliche Bau umfaßt wohl gegen ein und ein halbes Jahrhundert, war aber im Jahre 1146 schon so weit gediehen, daß der heil. Bernhard darin predigen und zum Kreuzzuge auffordern konnte. Der Thurm wurde jedoch erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet, der neue Chor im Jahre 1354 begonnen, vom Jahre 1471 durch Meister Hans Riesenberger aus Gräß fortgeführt, und im J. 1513 eingeweiht. — Was die Bauart des Münsters betrifft, so ist dieselbe ganz aus rothen Sandsteinen aufgeführt und hat die Gestalt eines Kreuzes, das sich von Abend gegen Morgen richtet. Im byzantinischen Style ist der Querbau, der älteste Theil der Kirche ausgeführt, der früher mit einer flachen Wand geschlossen war und in eine von allen Seiten freie achtseitige Kuppel endigte. Das Langhaus folgte nach diesem Bau, und ist durch sechs Pfeiler auf jeder der zwei Seiten in drei Schiffe abgetheilt. Es ist durchaus im deutschen Style aufgeführt, und das mittlere Schiff ist 175 Fuß lang, und 27 Fuß breit. Die mit 16 Stäben umgebenen Bündelpfeiler sind 7 Fuß dick; die Höhe des mittleren Kreuzgewölbes beträgt 82 Fuß. Im Mittelschiffe sind acht Fenster über den Dächern der Absseiten, diese haben nur vier hohe Fenster, unter sämtlichen ziehen aber durchbrochene Gallerien hin. — Das untere Dritteltheil des Thurmes bildet ein Viereck und enthält das Portal, das zwischen 8 Fuß dicken und 13 Fuß hervorspringenden Stützpfeilern des Thurms 30 Fuß weit ist, an den Seitenwänden, Wandsäulen und an der Giebelverdachung einige Bildwerke hat. An Bildwerken ist auch die Vorhalle reich, welche von den Mauern des Thurmes umschlossen ist; Bildsäulen erheben sich an den Bogenstellungen, die an den Wänden fortlaufen; die daran stoßende innere perspektivisch geordnete Pforte hat ebenfalls Stabwerk und bildliche Vorstellungen, und ist durch einen Zwischenpfeiler, den die Bildsäule der Maria ziert, so getheilt, daß dadurch zwei Thüren entstehen. Die Vorhalle, welche zwischen beiden Portalen liegt, hat ein Kreuzgewölbe, und in der Mitte desselben befindet sich eine Oeffnung. Figuren aus der Leidensgeschichte Christi füllen den Raum vom Thürge-

simse des zweiten Portals bis zur Spitze des Bogens in 3 Abtheilungen aus. Ueber der Vorhalle gegen Innen liegt die durch drei große Fenster erleuchtete Empore, die gegen das mittlere Schiff offen ist, ein durchbrochenes Geländer und ein Kreuzgewölbe hat. Oberhalb der Empore bildet der Thurm ein Zwölfeck und ist mit einer durchbrochenen Gallerie nach Außen umgeben. Aus dem Zwölfeck geht aber sogleich ein Achteck hervor, welche Form auch die Pyramide hat, unter welcher sich die obere Gallerie herumzieht. — Ueber der Empore befindet sich inwendig das Uhrwerk, oberhalb desselben die Wohnung der Wächter, welche die Stunden nachschlagen müssen, die Feuerwache haben und hier nie Feuer unterhalten dürfen. Noch höher liegt die Glockenhalle mit zehn Glocken, von welchen die älteste aus dem Jahre 1258 stammt. Wegen ihres reinen Klanges ist das Silberglöckchen merkwürdig, das jeden Morgen und Abend eine Viertelstunde lang geläutet wird. Außer dieser und den zwei kleinsten sind in neuester Zeit sämtliche Glocken zu einem doppelten harmonischen Geläute umgegossen worden. — Auf der Plattform, wo die erwähnte Pyramide beginnt, hat man eine herrliche Aussicht, und das Auge überschaut das wie ein Garten ausgebreitete Breisgau, und ruht rückwärts auf den Bergen des Schwarzwaldes. Das Achteck ist hier vollständig ausgebildet, und auf den acht schmalen Pfeilern, welche ebensoviele Fenster mit hohen Spitzbogen einschließen, ruht die kühn durchbrochene Pyramide, welche 513 Schuhe hoch ist, und nur an den steinernen Rosen von Außen erstiegen werden kann. Das Chor ist höher als das Langhaus, fünfeitig geschlossen und hat ein neßförmiges Gewölbe; es ist 157 Fuß lang, hat Fenster die höher sind als die des Mittelschiffs, und einen Umgang, der wieder von Kapellen und der Sakristei umgeben ist. — Dies das Hauptsächlichste über die allgemeine Bauart des Münsters, und wir gehen nun über auf die Ausschmückung des Innern. Noch stehen in diesem Dom sechs Altäre, von welchen besonders der Hochaltar merkwürdig ist. Derselbe enthält mehrere Meisterwerke von Hans Baldung aus Schwäbisch Gmünd, die in zwei Hauptbildern und acht Vorstellungen die Himmelfahrt Mariä, die Kreuzigung Christi, die zwölf Apostel die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Flucht nach Aegypten und einige Heilige vorstellen, und sämtliche im Jahre 1516 gemalt wurden. Die Universitätskapelle mit den zwei Altarbildern vom jüngern Hans Holbein, die Geburt Christi und Opferung der drei Könige dar-

stellend, ist ebenfalls sehenswerth, wie noch mehrere geschnitte Altäre, die theils von älteren Holzschneidern herrühren, theils erst in neuester Zeit von Glanz gefertigt wurden. Die Fenster enthalten vorzügliche Glasmalereien aus alter und neuerer Zeit. Die Brüder Helmle aus Breitenau bei Freiburg lieferten dafür besonders die vier Evangelisten und die Passion nach Dürer, welche sehr ausgezeichnet sind, und auch Glaskünstler Herrmann aus Neustadt hat die Rundfenster der Absseiten mit gemalten Scheiben ausgefüllt, die an schönen sonnigen Abenden ein zauberisches Farbenspiel über dem Estrich verbreiten. Der Boden ist in neuerer Zeit mit abwechselnd weißen und rothen Sandsteinplatten belegt, weshalb die vielen Grabsteine weggebracht wurden. Von den noch vorhandenen Grabmälern nennen wir die der Gräfin Anna und des Grafen Konrad II. von Freiburg in der Chorwand; diesen gegenüber das des Generals Roth. Aus der Klosterkirche zu Thennenbach wurden in neuester Zeit die Gebeine des Grafen Egon II. von Freiburg, der Markgräfin Agnes und des Markgrafen Otto von Hochberg in die Münsterkirche versetzt und mit ihren Denksteinen in die ehemalige Kapelle des Delberges gebracht. Ausgezeichnet vor Allen ist aber das Grabmal des Herzogs Berthold V. von Zähringen, der in vollständiger Rüstung, mit gefalteten Händen auf einem Löwen stehend abgebildet ist. Seine Grabchrift lautet: **Bertholdi V., ultimus Zaeringiae Dux, XIV. Februarii MCCXVIII sine prole masculino obiit. Cujus ossa sub hoc statua in crypta lapidea requiescant.** — Die Denkmale der Herzoge Berthold III., Konrad, Berthold IV. und Rudolph von Zähringen sind vom Bildhauer Hauser in neuerer Zeit gefertigt worden; von demselben Künstler rührt auch das Abendmahl her, welches sich in einer besonderen Kapelle befindet. Aelter ist dagegen das heil. Grab; ebenso die Kanzel, welche Steinmez Jörg Kempf aus Reineck im J. 1561 fertigte. Einige andere Bildsäulen und Denkmale, die in neuester Zeit gesetzt wurden, übergehen wir.

Eine andere schöne Kirche, welche im Gegensatz zum Münster, erst in unserer Zeit erbaut wurde, ist die evangelische Ludwigskirche, die in der sogenannten Zähringer-Vorstadt liegt. Nachdem die 1806 in Freiburg entstandene evangelische Kirchengemeinde zwanzig Jahre lang die Kirche des ehemaligen Allerheiligenklosters benützt hatte, wurde dieselbe zu enge und das Bedürfniß einer größeren immer fühlbarer.

Großherzog Ludwig wünschte daher, als ihm die Stadt um 15000 fl. ein Monument setzen lassen wollte, weil er in Freiburg ein Erzbisthum errichtet hatte, daß dies Geld zum ersten Fond einer neuen evangelischen Kirche gemacht werde, und beschloß, die Kirche zu Thennensbach, welche gerade zum Abbruche versteigert werden sollte, nach Freiburg versetzen zu lassen. Oberbaurath Hübsch wurde damit beauftragt, und unter ihm leitete zuerst Bezirksbaumeister Lumpp, dann Bauaufseher Jüger die Ausführung. Am Ludwigstage des Jahres 1829 wurde damit begonnen und im J. 1838 die Kirche vollendet. Sie ist in Form eines Kreuzes erbaut, steht etwas erhöht, von allen Seiten frei, und hat vorn eine Treppe von 5 Stufen, die sich längs der Fassade hinzieht. Vorn führen drei Haupteingänge in das Innere, und die mittlere derselben hat auf beiden Seiten acht Säulen. Ueber der Thüre befindet sich die Auferstehung Christi, ein Basrelief von Hauser, und über den zwei Seitenthüren die Anbetung und Taufe Christi. Ein Radfenster und über demselben eine Kreuzesöffnung ist oberhalb des Portals angebracht; letztere auch über dem Seitenthurm. — Die Kirche im Hauptschiff mit zwei nur halb so breiten Abseiten, ist 171 Fuß lang, 53½ Fuß breit, und im Querbau 90 Fuß. Von jeder Abseite sind 6 im Rundbogen geschlossene Fenster; Radfenster beleuchten den Querbau auf jeder Seite. Das Chor ist 75 Fuß hoch und 42 Fuß breit. Der Thurm, welcher sich in der Mitte des Kreuzes erhebt, geht nach seiner innern Konstruktion aus einem länglichen Viereck in ein regelmäßiges Achteck über, während er von Außen als vollständiges Achteck in drei Stockwerken emporsteigt, von welchen das erste mit einer Gallerie überbaut ist, das zweite nach jeder Seite eine Fensteröffnung hat und die Glocken enthält, und das dritte dieselben Fensteröffnungen wiederholt. Die Seiten schließen sich durch sieben Fuß hohe Giebel, mit welchen sich die 40 Fuß hohe achteckige Pyramide erhebt. Der Thurm ist 195 Fuß hoch. Wie das Äußere, so ist auch das Innere schön und einfach.

Die übrigen Kirchen Freiburgs bieten wenig Bemerkenswerthes dar; die Pfarrkirche zu St. Martin, dem Rathhause gegenüber, stammt aus dem sechzehnten Jahrhundert und war früher Kirche des Franziskaner- und nachher des Augustinerklosters. Die Universitätskirche, worin der Gottesdienst für die katholischen Schüler des Lyzeums gehalten wird, ist klein und unbedeutend, ebenso die ehemalige evangelische Kir-

che, die jetzt geschlossen ist. Dagegen ist freundlicher die Seminariumskirche, an welche das ehemalige Seminariumsgebäude stößt, das jetzt zu einem Convikte für katholische Theologen eingerichtet ist. Klöster waren früher zu Freiburg in Menge, denn man zählte daselbst außer den Häusern der Johanniter und Deutschen Herren 10 Manns-, 7 Frauenklöster und 6 Regelhäuser; da aber sämmtliche längst nicht mehr bestehen, so unterlassen wir es, hier davon zu reden.

Die übrigen Gebäude der Stadt bieten nicht viel Interessantes dar, weshalb wir nur die bemerkenswertheren hier hervorheben. Das Museum, im J. 1823 erbaut, liegt in der Münsterergasse, und reicht sowohl in die Kaiserstraße als auf den Münsterplatz; es ist in schönem Style erbaut, und gut eingerichtet. Das Theater in der Salzgasse ist klein, faßt etwa 1200 Personen und wurde 1823 eingeweiht, es wird aber nur im Winter darin gespielt, und die Stadt gibt dem Unternehmer eine jährliche Unterstützung von 5000 fl. — Ein anderes, durch sein alterthümliches Aussehen merkwürdiges Gebäude ist das Kaufhaus am Münsterplatz. Fünf Säulen aus Stein bilden eine Rundbogenhalle, über welcher eine steinerne Gallerie längs der Vorderseite des Gebäudes hervortritt, die mit dem Hauptsaal durch zwei Thüren in Verbindung steht. Derselbe hat fünf hohe und breite Fenster, zwischen welchen die Statuen der vier aus dem österreichischen Hause entstammten Fürsten: Kaiser Maximilian I., König Philipp I. von Spanien; Kaiser Karl V. und Ferdinand I., geharnischt und Reichsinsignien tragend, stehen. Zwei kleine erkerartige Thürmchen treten an den beiden Ecken des Gebäudes hervor und sind mit Wappen geschmückt, sowie mit bunten Ziegeln bedeckt. Der Hauptsaal wird oft zu Redouten, Concerten u. dgl. benützt, im unteren Theile des Gebäudes befindet sich das Lagerhaus. — Das erzbischöfliche Palais, welches nahe bei dem Kaufhause steht, ist ein einfaches Gebäude und war einst Haus der breisgauischen Landstände. — Auf der entgegengesetzten Seite des Münsterplatzes liegt die hohe, alte Kornhalle. Das großherzogliche Palais und das Regierungsgebäude in der Salzgasse sind ebenfalls große Gebäude, zeichnen sich aber von den übrigen Häusern nicht aus. Das Postgebäude, worin sich auch das Hofgericht befindet, liegt in der Kaiserstraße und hat ein alterthümliches Aussehen; ebenso auch das Rathhaus. Das alte und neue Universitätsgebäude, Lyzeum und die Universitäts-

bibliothek haben gleichfalls nur alte Gebäude, welche nichts Bemerkenswerthes darbieten. Dagegen ist ein sehr schönes Gebäude die Infanteriekaserne welche beim nördlichen Eingange in die ältere Stadt liegt, fünf Stockwerke hoch ist, und einen mit eisernen Staketen umschlossenen Vorplatz hat. Ihr gegenüber liegt die Stadtkommandantenschaft, ein nicht sehr großes, aber freundliches Gebäude. Außer diesen erwähnen wir noch des Zuchthauses und der beiden Frauenklöster. Hinter der evang. Ludwigskirche liegt das Spital, ein sehr schönes Gebäude mit vortrefflicher Einrichtung, das von Arnold erbaut wurde, die Gestalt eines gegen Norden offenen Vierecks hat, und auf dieser Seite durch ein Gitter abgeschlossen ist. Seine hintere Länge beträgt 235 Fuß, die der Nebenflügel 135 Fuß, das Hauptgebäude hat 3, die Nebenflügel 2 Stockwerke. In dem Hauptgebäude selbst sind 48 Zimmer, wovon 22 für Kranke bestimmt sind, 2 große Operationsäle und ein medizinischer Hörsaal. Der obere Stock ist für die medicinische Klinik, der mittlere Stock links für die chirurgische, der rechts für einen Theil der weiblichen, chirurgischen, und der geburtshilflichen Klinik, der untere aber für die Verwaltung und Oekonomie bestimmt. Für die Kinderklinik ist im oberen Stock ein großer Saal eingeräumt. — Außer diesen öffentlichen Gebäuden sind in Freiburg noch eine Menge Privathäuser, welche schön sind und nicht wenig zum freundlicheren Aussehen der Stadt beitragen, ihre Beschreibung gehört aber nicht mehr hierher.

Nach der letzten Zählung wohnen in Freiburg 1368 evangelische, 12,050 katholische und 23 israelitische, zusammen 13,141 Menschen, während die Stadt im Jahre 1786 blos 7691, und 1814 erst 9891 gezählt hatte. Im Jahre 1837 wurden daselbst 70 Ehen geschlossen, 143 männl. und 148 weibl., darunter 75 uneheliche, Kinder geboren. Die Gemarkung umfaßt 12,517 Morgen Feld, darunter 1925 M. Acker, 1444 M. Wiesen, 452 M. Nebgelände und 8370 Waldungen. Die Wiesen werden durch drei Runggeseellschaften vortrefflich bewässert, die Acker tragen alle Arten von Früchten, die Waldungen sind holzreich, die Viehzucht ebenfalls nicht unbedeutend, und der Wein, welcher hier, besonders auf dem Schloßberge wächst, gehört zu den besseren Sorten des Landes. —

Wie die Gegend sehr gesund, und die Einwohner stark und kräftig sind, ebenso sind sie im Allgemeinen auch vermöglich, und nur wenige

gehören zur ärmeren Klasse. Es herrscht gegenwärtig eine nicht unbedeutende Gewerbsthätigkeit und noch mehr wird dieselbe in der Zukunft gehoben werden. Im Jahre 1838 berechnete man das Betriebskapital auf 1,022,000 fl.; das Kapital des persönlichen Verdienstes auf 1,715,250 fl., und das von den Gewerbegehülfen auf 357,200 fl. Damals betrug das Steuerkapital für Grund- und Gefäll-, Häuser- und Gewerbesteuer 8,374,355 fl., welches eine jährliche Steuer von etwa 27,000 fl. abwarf. Es sind hier fast alle Handwerker vertreten, und von vielen besitzt die Stadt treffliche Meister. Wir heben aus der neuesten Gewerbелiste hervor: 4 Apotheken, 6 Bierbrauer, 5 Buchdrucker, 5 Buchhändler, 22 Gärtner, 51 Handelsleute, 24 Küfer, 13 Schlosser, 50 Schneider, 23 Schreiner, 61 Schuster, 7 Uhrenmacher, 20 Weinhändler, 28 Schildwirth, 11 Kranzwirth, 7 Traiteurs, 5 Kaffeeirth, 17 Buschwirth, 10 Zimmermeister. Von diesen betreiben besonders die Bierbrauer, Buchdrucker, Häsler, Fesler, Rothgerber &c. ihre Gewerbe sehr stark. Aber auch eigentliche Fabriken hat Freiburg aufzuweisen und unter diesen einige von Bedeutung. Die Cichorienfabrik, Essig- und Champagnerfabrik von Kuenzer & Comp. wird stark betrieben und hat ein herrliches Gebäude vor dem Jähringerthore, ferner sind hier 3 Kunstmühlen, Eisenhandlungen von André und Fernbach und von A. Kuenzer, eine Journiersäge, 2 vorzügliche Glasmaler, die Gebrüder Helmle und L. Herrmann, 2 bedeutende Hansgeschäfte, 3 Instrumentenmacher, ein Orgelbauer, 3 chirurgische Instrumenten-Versertiger, eine Kartensfabrik, das Kunstinstitut von Perder, früher eines der größten in ganz Deutschland, zwei Papierfabriken, eine Seidenzwirnfabrik, Wachsbleiche, und eine Baumwollweberei. — Diese Gewerbsthätigkeit wird noch bedeutend unterstützt durch die Straßen, welche von hier durch das Höllethal nach Constanz, nach Basel, Breisach, Karlsruhe und Straßburg führen, so daß wöchentlich etwa 33 Frachtfuhren von hier abgehen, 25 ankommen und 14 Fuhren durchpassiren. Jährlich finden hier 2 Messen Statt, und wöchentlich ein sehr großer Wochenmarkt, auf welchem der ganze obere Schwarzwald seine Bedürfnisse einkauft. Deshalb ist die Stadt auch immer von Fremden belebt und im Jahre 1839 wiesen die Bürger nach, daß 563 Fuder Wein eingelegt, 500 Fuder Bier gebraut, 110 Fuder Branntwein verbraucht und ausgeführt und außerdem noch ein bedeutendes Quantum von fremdem Bier ausgeschenkt wurde. Auch der Handel mit langen Waaren und Spezereien ist bedeutend und es wer-

den darin im Großen sowohl, als auch im Kleinen viele Geschäfte gemacht.

In Freiburg haben die Regierung und das Hofgericht des Oberrheinkreises, eine Rekrutirungsbehörde, ein Stadt- und Landamt mit den dazu gehörigen Stellen, ein Forstamt, eine Wasser- und Straßenbauinspektion, eine Bezirksbauinspektion und andere untergeordnete Stellen ihren Sitz. Ferner befindet sich daselbst ein Erzbischof mit dem Domkapitel, zwei katholische, eine evangelische Pfarrei, und die nöthigen städtischen Behörden, nebst den an der Universität, dem Lyzeum und anderen Anstalten wirkenden Staatsdienern und Beamten. Auch halten sich hier nicht wenige adelige Familien auf, welche meistens in den ehemals vorderösterreichischen Landen begütert, oder auch der elsässischen Adelsmatrikel einverleibt waren. Seit neuerer Zeit liegt hier auch wieder ein Infanterieregiment. Für den öffentlichen Unterricht ist in Freiburg auf vielfache Weise gesorgt, und es bestehen dafür mehrere gute Anstalten. Außer der Knabenschule, Gewerbschule, und den zwei Mädchenschulen in dem Frauenkloster Adelhausen und dem Ursulinerkloster, besteht jetzt auch eine höhere Bürgerschule. Zum gelehrten Unterricht leitet das Lyzeum an, welches bis in die neueste Zeit bloß ein Gymnasium war, und im Jahre 1620 durch die Jesuiten errichtet wurde. Außer dem Direktor sind bei der Anstalt zwölf Lehrer beschäftigt und die Schülerzahl stieg in neuester Zeit bis auf 320. Die eigentliche Stierde Freiburgs ist jedoch die Albert-Ludwigsuniversität, welche die eifältigste in Deutschland ist, und im Jahre 1456 vom Erzherzoge Albert VI. von Oesterreich gestiftet wurde. Matthäus Hummel von Billingen, und Thüring von Hallwil erhielten den ehrenvollen Auftrag, diese Stiftung in's Leben zu rufen und für Anstellung tüchtiger Lehrer zu sorgen. Sie versahen auch dabei mit Umsicht und am 27. April 1460 wurde die neue Universität von Hummel, dem Rektor-Rektor derselben, mit einer denkwürdigen Rede eröffnet, worauf alsbald die Vorlesungen begannen. Zu den ersten Lehrern an dieser Anstalt gehörten, außer Hummel selbst, der Theologe Johann Pfeffer, der Jurist Konrad Odernheim, und die Artisten Wolf, Seulnhöfer, Mölvelt, Arnolt, Joh. Kerer und Konrad Stiergel, und im ersten Jahre zählte man schon zweihundert und vierzig immatrikulierte Zuhörer. Auch Disciplinargesetze entwarf Hummel, und bald blühte die neue Hochschule immer mehr auf, so daß sogar Fürsten und

Edle aus allen Gegenden Deutschlands herbeikamen, und ihre Studien hier machten. Zwar mußte die Anstalt oft um ihre Güter kämpfen, sie machte aber kräftige Fortschritte und erhielt sogar von Sigmund und Maximilian das Recht, ihre Lehrer selbst zu wählen, auch vermehrte Ersterer noch den Stiftungsfond. Mehrere Lehrer der Universität erhielten ehrenhafte Berufungen nach andern Orten, und unter diesen wurde Stierzel kaiserlicher Kanzler, Kerer Weihbischof in Augsburg und Widemann Leibarzt des Herzogs Eberhard von Württemberg. Im sechzehnten Jahrhundert that sich besonders die Juristenfakultät hervor, zu welcher Jastus, Derrer, Mynsinger, Amelius, Streit, Martini und die Italiener Besutio und de Citadino gehörten. Die medizinische Fakultät hatte an Schenk, Moß, Pistorius, Schiller, und die Artisten an Konrad von Heresbach, Georg Reisch, Kocher, Philipp von Engen, Zethinger, Glarean, Hartung, Freigius, Beurer und Schreckenfuchß berühmte Mitglieder. Unter den Theologen glänzten gleich Anfangs Johann Geiler, Jakob Wimpheling, Widnam, Mathias Zell, Jakob Sturm und Kapito, und die rheinische, Donau-, Straßburger und Schlettstädter gelehrten Gesellschaften wirkten höchst anregend und wohlthätig auch auf Freiburg ein. Dies währte aber nicht lange, denn die österreichische Regierung war jeder Neuerung Feind und hemmte dadurch die Wissenschaften nicht wenig; deshalb erhoben Scholastik und Dialektik ihr Haupt wieder mit neuem Muthe, und vor den Anhängern und Freunden des Rückschrittes mußten die Männer echter und freier Wissenschaft nach und nach verstummen. Den Theologen war es meistens nur um Geld und hohe Würden zu thun, und so mußte die Anstalt immer mehr sinken. Da traf sie noch ein neuer und härterer Schlag; am 15. November 1620 wurden nämlich die theologischen und philosophischen Lehrsächer den Jesuiten eingeräumt und nun war der alte Glanz für immer dahin. Zwar lehrten hier noch einige tüchtige Männer, wie Vollmar, Sonner, Kiefer, Hieronymus Frank, Helbling, Brunk, Vikari und Andere, die Blüthe war aber in ihrem Keime zerstört, und so war an kein Erheben mehr zu denken, zumal jetzt auch der dreißigjährige Krieg sich in diese Gegend zog und die meisten Fonds der Universität sich minderten oder ganz verloren gingen. In Folge des Rymwegener Friedens (1679) wurde Freiburg an Frankreich abgetreten, und die Universität nach Constanz und Radolphyszell verlegt, wo sie natürlich nur schlecht gedeihen konnte, bis sie endlich im Jahre 1698 wieder nach Freiburg zurückkehrte. Als

aber im spanischen Successionskriege Freiburg von den Franzosen wieder erobert wurde, flohen die Professoren im Jahre 1713 abermals nach Constanz, um erst nach zwei Jahren zurückzukehren, und vor dem Abschlusse des Friedens zu Baden war an keine Erhebung zu denken. Erst mit der Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1773 traten wieder bessere Ausichten ein, die Kaiserin Maria Theresia vermehrte die Einkünfte der Universität, wodurch verschiedene Anstalten derselben eine bessere Einrichtung erhielten, und Kaiser Joseph förderte das freie Aufblühen der Wissenschaften aufs Beste, und stellte sogar einen Protestanten als Lehrer an. Aber leider wurde diese Anstalt durch die französische Revolution und die darauf folgenden Ereignisse wieder hart betroffen und aller ihrer oberrheinischen Besitzungen beraubt; dazu kam noch, daß der Mönchsgeist sich wieder neu erhob und die Prälaten der vorderösterreichischen Stände dahin wirkten, daß die theologische und philosophische Fakultät den Benediktinern übergeben würden. Glücklicherweise erfuhr die Universität noch früh genug, was ihr drohe, schickte eine Adresse an den Kaiser und hintertrieb den gefürchteten Schlag; und jetzt begann sie wieder sich zu heben und neu aufzublühen. Die theologische Fakultät schritt ermunternd voran, und namentlich wirkten in ihr die Professoren Klüpfel, Dannenmayer, Riegger, Sauter und Schinzinger für Aufklärung und Wissenschaftlichkeit, während auch die übrigen Fakultäten einige tüchtige Männer aufzuweisen hatten. Unter solchen Umständen fiel die Universität an Baden und erhielt nicht nur eine bessere Dotation, sondern auch noch andere Vortheile und Begünstigungen. Zwar verbreitete sich im Jahre 1817 das Gerücht, die Universität solle aufgehoben werden, es wurde aber durch die Verfassung ihr Fortbestand bestätigt, und Großherzog Ludwig, den sie als ihren zweiten Stifter verehrt, suchte ihre Blüthe zu fördern. Im Jahre 1829 wurde auch ein philologisches Seminarium errichtet, die verschiedenen Sammlungen vermehrt und die Dotation noch bedeutend erhöht. Dabei wirkten jetzt wieder vortreffliche Lehrer an der Universität, und die Namen von Beck, Duttlinger, Ecker, Baumgärtner, Frommherz, Fug, Leufart, Mertens, Münch, Werber, Zell haben einen guten Klang erhalten, während Rottet und Belcker selbst über dem Ocean eine seltene Berühmtheit erlangt haben. Gegenwärtig bestehen für die Anstalt 48 Studienstiftungen mit 81 Plätzen und einem Kapitalfond von 470,300 fl.; es sind 27 ordentliche, 4 außerordentliche Professoren, 1 Profektor, 6 Privatdocenten und 6 Lehrer und Exerci-

tienmeister an der Anstalt thätig, und im Sommer 1841 zählte man 288 Studirende, von welchen 80 dem Auslande angehörten. Am stärksten ist die theologische Fakultät, die 104 Studirende zählt. In neuerer Zeit hat man das theologische Seminarium nach St. Peter verlegt, und im bisherigen Seminariumsgebäude ein Conkist für Theologen errichtet. Die Universität hat eine Bibliothek, welche etwa 120,000 Bücher und 500 Handschriften besitzt, an neueren Werken aber noch nicht sehr reich ist. Das Naturalienkabinet wurde erst unter Kaiser Joseph II. angelegt, aber durch die Sammlungen aus St. Blasien, sowie von Eder und Pfarrer Martin von Eichel bedeutend vermehrt. In neuerer Zeit entstanden erst die Sammlungen des mathematisch-physikalischen Kabinets, des chemischen Laboratoriums, der botanische Garten erhielt erst seit 1766 seine Gründung. Die Klinik, welcher ein großes Gebäude in der Zähringer Vorstadt eingeräumt ist, hat eine vortreffliche Einrichtung, und es erhalten in derselben jährlich 380 Personen innere medizinische, 300 chirurgische und 60 geburtshülfsliche Behandlung. Das Blindeninstitut, welches im Jahr 1825 gegründet und 1837 nach Freiburg verlegt wurde, erhält eine sorgsame Leitung und verdient alle Anerkennung. Auch an Privatsammlungen ist Freiburg nicht arm; Apotheker Keller hat ein schönes Naturalienkabinet und bei Herrn Schlaar findet man eine antike Gemäldesammlung. Seit 1822 besteht eine Gesellschaft für Naturwissenschaften, und seit 1826 eine solche für Beförderung der Geschichtskunde; ebenso seit 1827 ein Kunstverein, der jedoch nur wenige Mitglieder zählt und seit 1836 ein Gesangsverein. Wie für Wissenschaft und Kunst, so ist auch für Wohlthätigkeitsanstalten gesorgt, und hier sind besonders die reichen Stiftungen des Armeninstituts, das Pfündnerhaus, Heiligegeist-Spital, Waisenhaus und die Sautier-Reibeltische Stiftung nebst dem Frauenverein zu nennen. Auch ein Zuchthaus für etwa 200 Sträflinge besteht hier. — Für gesellige Vergnügungen bestehen hier mehrere Anstalten: das Museum, 1807 gegründet, mit einem schönen Lokal, einer nicht unbedeutenden Bibliothek und vielen Zeitungen und Zeitschriften und die bürgerliche Lesegesellschaft, welche seit 1835 besteht und über 360 Mitglieder zählt. Im Theater, das seit 1823 besteht, werden während des Winters sowohl Schauspiele als Opern gegeben; Konzerte finden öfters Statt, und die Redoutenbälle im Kaufhause werden ziemlich stark besucht. Dazu kommen noch die vielen Wirthshäuser und Bierhäuser, welche

sich alle eines zahlreichen Zuspruches erfreuen. Die vorzüglichsten Gasthäuser sind die zum Jähringer Hof, Engel, wilden Mann, Schwert, römischen Kaiser u. A. Ein Kaffeehaus, wie das zum Kopf, haben wohl nur wenige Städte in Süddeutschland aufzuweisen, und in Freiburg wird vortreffliches Bier gebraut, das theils in der Stadt selbst, theils in den vier Bierkellern, von welchen besonders zwei eine herrliche Lage am Schloßberge haben, verschenkt wird. Außerhalb der Stadt liegen ferner zwei gute Wirthshäuser zum Pfauen und zur Stadt Wien. Ein schöner freier Platz und Bergnügungsort ist der Karlsplatz hinter der Kaserne, mit einigen freundlichen Anlagen. Zum Schlusse gedenken wir endlich noch des Friedhofes, der wie ein Garten angelegt ist, und einige schöne Grabsteine und Denkmäler enthält.

Um die Stadt zunächst zieht sich ein freundlicher Spazierweg, der ziemlich stark besucht wird; ebenso die Straße nach Karlsruhe, an deren beiden Seiten schöne Gärten mit Sommerhäusern abwechseln. Herrlich ist aber die Umgebung außerhalb der Thore, und schwer wird hier die Wahl, welchen Weg man zuerst einschlagen, welcher Seite man sich zunächst zuwenden soll, denn so reich an schönen Punkten, die von den Höhen eine reiche Umsicht darbieten, ist außer Freiburg nicht leicht eine andere Stadt, und wäre die Dreisam noch ein stärkerer Fluß, so könnte sie allen übrigen den Preis streitig machen.

Hinter Freiburg erhebt sich ziemlich steil der Schloßberg, welchen man auf zwei Wegen emporsteigt, um oben, sei es nun auf der Burghalde, dem ehemaligen Adlerschloß, oder auf dem Salzbüchlein, der früheren Sternschanze, eine herrliche Aussicht zu genießen, und das Breisgau sowohl und den Kaiserstuhl zu überblicken, als auch rückwärts in das Dreisamthal zu schauen, in dessen Hintergrund das Hölenthal beginnt. Vom Schloßberge aus gehen mehrere Wege wieder hinunter in die Ebene, oder rückwärts zum noch höheren Roskopf, auf welchem man eine sehr weite Fernsicht hat.

Durch das Schwabenthor führt ein freundlicher Weg längs der Dreisam nach der Karthause, oder waldeinwärts zur St. Dittlienkapelle, an welche sich eine schöne Sage knüpft.

Südöstlich von Freiburg in einem lieblichen Thalgrunde liegt Güntersthal, der beliebteste Spaziergang der Freiburger, zumal hier gute Wirthschaften und köstliches Bier zu finden ist. Hier stand

einst ein adeliges Frauensift, das bis zum Jahre 1806 bestand, und jetzt in eine Bierbrauerei und Baumwollenweberei umgewandelt ist.

Ein herrliches Panorama bietet sich bei der Lorettokapelle, gewöhnlich das Vergle genannt, dar; und der Weg nach Merzhäusern, in das Herenthälchen, nach Bollschweil und endlich auf den Schinberg ist sehr einladend.

Gegen Westen gelangt man am Gasthause zum Pfauen vorüber nach Bezenhausen, Lehen, Umkirch, wo die Großherzogin Stephanie ein Schloßchen hat, oder nach dem Heidenhof und dem Dorfe Hugstetten mit dem Landsitze der Freiherrn von Andlau, und auf allen diesen Wegen wechseln schöne Scenen und liebliche Ausichten nach dem Gebirg miteinander ab.

Die Straße durch das Zähringertbor führt zur alten Burg Zähringen auf dem Berge hinter dem gleichnamigen Dorfe, und erinnert mächtig an die schöne Zeit der Herzoge von Zähringen, deren einstige weit ausgebreiteten Länder sich über das Breisgau und den Schwarzwald erstreckten und zum Theil wie ein blühender Garten von dieser Höhe überblickt werden können.

Dies sind die näheren Umgebungen Freiburgs; wer aber weitere Spaziergänge nicht scheut, der wandere das weite Dreisamthal hindurch bis zum sogenannten Himmelreich, wo die Berge zusammentreten und die Straße durch das schauerliche Höllenthal nach Donaueschingen und Constanz führt. Rechts erhebt sich der breite Feldberg mit seiner großartigen Fernsicht, und von diesem gehen drei freundliche Thäler aus, die alle eines Besuches würdig sind: das Wiesenthal, Thal mit dem Titisee und das Zartenerthal. Auch die links gelegenen Orte St. Märgen und St. Peter verdienen einen Besuch nicht nur, weil hier einst reiche und berühmte Klöster standen, sondern auch wegen der Schönheit der Gegend. — Zum Breisacher Thore hinaus führt eine schöne Straße entweder nach Stausen, dem Münsterthale mit St. Trudpert, dem Bölchen, wo man die köstlichste Aussicht genießt und nach Badenweiler, wo neben dem alten Römerbade die neuen Badhäuser sich erheben und man auf dem alten Schlosse eine weite Fernsicht hat, oder nach Breisach, der uralten Stadt, die so viele schwere Schicksale erlebte, und nach dem Kaiserstuhl mit seiner üppigen Vegetation und der köstlichen Aussicht auf der Höhe zu den neun Linden.

Gegen Norden wendet sich die Straße nach dem ziemlich belebten Emmendingen, in dessen Nähe sich die Ruinen des Schlosses Hochberg erheben, die von bedeutendem Umfange sind, und Stammsitz der Markgrafen von Hochberg waren. Nahe dabei lag einst das Kloster Thennenbach, aber längst sind die Gebäude zerfallen, und Wald bedeckt die einst heilige Stätte. Näher gegen Freiburg wendet sich eine Seitenstraße in das Suggenthal und führt weiter ins Elzthal. Hier erhebt sich zuerst die Burg Schwarzenberg, und seitwärts liegt das Glotterthal mit seinem Bade, während an der Elz Waldkirch liegt, wo vor Zeiten die Granaten-Industrie stark betrieben wurde. Die Ruine Kastelberg liegt in der Nähe dieses Städtchens, hinter welchem man nach dem romantischen Simonswalderthal gelangt, oder den Kandel besteigt, der nicht nur seiner Aussicht wegen bekannt ist, sondern auch, weil er als der eigentliche Blocksberg des Schwarzwaldes genannt wird. —

G e s c h i c h t e.

Die Ebene vor dem Eingange in den Schwarzwald durch das Höllethal und die Vorhügel dieses Gebirges waren gewiß schon in der frühesten Urzeit bewohnt, und die Kelten hatten an verschiedenen Orten Niederlassungen. Solche waren gewiß das jetzige Zarten, so wie andere Dörfer in der Nähe von Freiburg, und die Römer, welche den Eingang zum Höllepass so gut benutzten, indem sie sich in Tarodunum (Zarten) niederließen, benutzten wohl auch den Schloßberg zu einer Barte, welche mit dem alten Breisach in Verbindung stand, da man diese Stadt von dem erwähnten Berge aus zu sehen vermag. Wo aber jetzt Freiburg steht, war jedenfalls im Anfange des elften Jahrhunderts weder ein Dorf, noch ein Hof gestanden, denn sonst hätte dessen in der Urkunde vom Jahre 1008 gedacht werden müssen, da darin Kaiser Heinrich II. dem Bischöfe Adalbero von Basel den Wildbann im Breisgau verlieh, und die Gränze desselben von Uffhausen und Abelhausen nach Währe und von da nach Zähringen zog, also gerade über den Platz, worauf jetzt die Stadt erbaut ist. Gegen Ende des elften Jahrhunderts scheinen sich erst einige Jäger und Fischer hier angesiedelt und dadurch die Ursache zur Gründung eines

Ortes gegeben zu haben; auch meldet Albertus Argentinensis in seiner Chronik, daß ein Herzog von Zähringen einst von seinem Schwager, dem Herrn von Kyburg, die Erlaubniß erhalten habe, auf dem Schloßberge ein Jagdhaus zu erbauen. Diese Nachricht entbehrte freilich der Begründung, an die erwähnte Art der Entstehung Freiburgs erinnern aber jetzt noch die alten Gassenbezeichnungen Egelgasse, Wolfshöhle u. dgl. Auf dem Schloßberge erhob sich jedenfalls zuerst eine Burg, und unterhalb derselben bildete sich nach und nach ein Dorf heran, bis dasselbe in eine Stadt umgewandelt wurde. Gegen Ende des elften Jahrhunderts hatte nämlich Herzog Berthold II. das Schloß Zähringen gegründet und zu seiner Wohnstätte gemacht. Sein Sohn Berthold III., dessen Regierung in noch unruhige Zeiten fiel, hatte mehrere Feldzüge gemacht, und dabei das schöne Stadtwesen zu Köln kennen gelernt. Eine ähnliche Stadt wünschte er auch am Oberrhein entstehen zu sehen, und faßte somit den Entschluß, eine freie Niederlags- und Handelsstadt zu gründen. Hierzu erlas er sich die Ansiedlung unterhalb des Schloßberges, und erhob im Jahre 1120 das bisherige Dorf zu einer wirklichen Stadt. Sein Bruder und Nachfolger Konrad übergab der neuen Stadt in einer Urkunde die Grundzüge des städtischen Gemeinwesens, und Kaiser Heinrich V. ertheilte derselben seine Zustimmung. Auf solche Weise gehörte also Freiburg zu den ersten Städten, welche eine feste und geregelte Verfassung erhielten und dadurch bald zu kräftigerer Blüthe gelangten. Herzog Konrad sorgte auch für das äußere Ansehen der neuen Stadt und faßte den Plan zum Münster, das er begann und so weit fortführte, daß schon im Jahre 1146 der heil. Bernhard darin predigen und zur Annahme des Kreuzes auffordern konnte. Auch die übrigen Herzoge von Zähringen pflegten die Künste des Friedens, legten mehrere Städte an, und sorgten auf jegliche Weise für deren Emporkommen. Nachdem aber Herzog Berthold V. auf dem Schlosse zu Freiburg am 14. Februar 1218 verstorben und im Münster begraben worden war, wurde das Erbe dieses Geschlechtes vielfach zerstückelt, und die Stadt Freiburg als vorgebliches Reichslehen zum Reiche gezogen. Erst im folgenden Jahre gab der Kaiser diese Stadt, nebst den zähringischen Landen in Schwaben und auf dem Schwarzwalde an Egon I. Graf von Hohenura, der sich mit des Herzogs Berthold V. Schwester Agnes vermählt hatte. Er zog jetzt nach Freiburg, aber erst sein Sohn Egon II. schrieb sich davon, und erbaute das feste Schloß Burghalden, um die

Stadt besser im Zaume halten zu können. Jetzt erhob sich Freiburg mehr und mehr, und gewann Kraft und Ansehen; wie jedoch anderwärts, so entstanden auch hier im dreizehnten Jahrhundert innere Bewegungen, und es erhoben sich Beschwerden über willkürliche Geschäftsführung des Rathes und die Verwaltung des Gemeindevermögens. Um die dadurch gestörte Eintracht wieder zu heben, versammelte sich nun im Mai des Jahres 1248 die gesammte Bürgerschaft auf dem Platze vor dem Münster, und beschloß, daß in Zukunft neben dem auf Lebenszeit ernannten alten Rathe der Vierundzwanzig ein gleich starker junger Rath gewählt werde, der jährlich wieder neu zu wählen sei. So wie der ältere Rath aus den Geschlechtern gewählt wurde, so sollte, dagegen der jüngere aus acht Edlen, acht Kaufleuten und acht Handwerkern bestehen, welche zusammen mit dem alten Rathe, dem noch die Justiz allein verblieb, die oberste Verwaltungsbehörde bildeten; auch ein Ausschuß von vier Rathmannen wurde ernannt. Daß diese neuen Einrichtungen nun wohlthätig wirken konnten, läßt sich leicht ermessen; die nächste Zeit rief jedoch noch manches Andere in's Leben. Gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts treten nämlich die Zünfte, eine militärisch-politische Einrichtung, hervor, welche im Jahre 1293 als 18 Abtheilungen organisiert erscheinen, und an ihrer Spitze 18 Zunftmeister hatten, die wieder einem Obristmeister untergeordnet waren. An der Spitze der Rechtspflege stand der Schultheiß, während der Obristmeister das Kriegswesen und der Bürgermeister die Verwaltung leitete. Dadurch verschwand wieder der Ausschuß der vier Rathmannen, die übrigen Stadtvorsteherämter blieben aber bis in die neueste Zeit in Kraft. Auf solche Weise entwickelte sich das Freiburger Gemeinwesen zu größerer Blüthe, die alten Geschlechter wurden in ihren Anmaßungen beschränkt, und zwei und dreißig Städte am Rhein, im Schwarzwald und in Schwaben nahmen Freiburg als ihren Oberhof an.

Bis daher stand die Stadt mit ihren Grafen in gutem Einvernehmen und half ihnen bei verschiedenen Fehden; bald aber kam es zu Mißverständnissen und endlich gar zu offenen Feindseligkeiten. Freiburg hatte nämlich den schwer verschuldeten Grafen außer dem Hofstaatzins noch 200 Mark Silber als jährliche Steuer verwilligt, womit aber die Grafen noch nicht zufrieden waren und neue Eingriffe in die Rechte der Stadt machten, so daß deren Bürger zu den Waffen

griffen und die Burg Zähringen zerstörten. Jetzt suchte Kaiser Rudolph zu vermitteln, und die Stadt verstand sich auch zu einigen Gewährungen an die Grafen; diese veranlaßten aber bald wieder neue Beschwerden, und so griffen die Städter zum zweitenmale zu den Waffen und zerstörten das Schloß Burghalden. Nun wollte Herzog Friedrich von Lothringen als Schiedsrichter auftreten, wurde jedoch von der Stadt nicht angenommen, weil seine Tochter an des Grafen Sohn Konrad vermählt war; weshalb der Herzog im Jahre 1296 Fehde verkündigte. Drei Jahre später zog nun Graf Egon III. selbst vor Freiburg, konnte aber die Bürger nicht verhindern, einige kühne Ausfälle zu machen, bei welcher Gelegenheit ein Freiburger Metzger den Bischof von Straßburg, Konrad von Lichtenberg, der des Grafen Schwager war, erschlug. Jetzt zogen sich die Feinde zurück, und zerstreuten sich; die Stadt setzte, zum Andenken an die Stelle, wo der Bischof fiel, ein feineres Kreuz und im nächsten Jahre kam endlich ein Vergleich zu Stande, worin die Stadt den Grafen mehrere Zugeständnisse machte, nämlich ihnen 17 Jahre lang 300 Mark Silber als Steuer zu bezahlen, wogegen sie das Recht erhielt, das Weinungeld während dieser Zeit und noch 17 Jahre später zu beziehen, und die Grafen sich verbindlich machten, die Stadt nicht mehr zu belämpfen. Dadurch wurde aber das Ansehen der Grafen sehr geschwächt, während sich das der Stadt so vermehrte, daß sich selbst die Markgrafen Heinrich und Rudolph von Hochberg um das Bürgerrecht derselben bewarben. Unterdessen starb Graf Egon III. im Jahre 1316, der sich nur 150 Mark Silber aus den Einkünften Freiburgs vorbehalten und bereits im Jahre 1315 die Herrschaft seinem Sohne Konrad II. übergeben hatte. Im J. 1316 wählten schon die Rathsglieder den Bürgermeister und die Zünfte ihre Zunftmeister, so daß dem Grafen nur noch das Besätigungsrecht verblieb, auf das man ohnehin nicht achtete. Während die Grafen immer schwächer wurden, suchte Freiburg ihre Rechte noch zu vermehren, und erkaufte sich im Jahre 1327 um die Summe von viertausend Mark Silber von ihren Herren das urkundliche Gelöbniß, daß dieselben nichts mehr von ihren Gütern veräußern, oder an der Herrschaft ändern, keine ihrer Töchter verheirathen oder einen Krieg führen wollten, ohne Wissen und Willen des Rathes zu Freiburg. Dabei erhielten die Bürger die freie Erlaubniß, sich mit Jedermann zu verbinden, ferner die Münze in ihrer Gewalt zu haben, und sollte dies nicht gehalten werden, so sei die Herrschaft von

Freiburg ganz und gar den Bürgern ledig und heimgefallen, und diese können sich einen beliebigen Herrn wählen.

Von allen diesen Rechten war für die Stadt keines von größerer Wichtigkeit, als die unbeschränkte Freiheit, Bündnisse zu schließen. Bald machte sie auch davon reichlichen Gebrauch und verband sich nicht bloß mit nahen und fernen Städten, sondern auch mit den Markgrafen von Hochberg und anderen Grafen und Edlen. Dadurch wuchs ihre Stärke, ihr Ansehen, Handel und Gewerbe blühten, der bürgerliche Meistergesang begann sich zu entwickeln, und die Sage verlegt in dieselbe Zeit die Erfindung des Schießpulvers durch den Freiburger Franziskaner Berthold Schwarz. Auch in äußerer Hinsicht nahm die Stadt zu: mehrere Vorstädte bildeten sich, und diese erhielten im Jahre 1339 durch Kaiser Ludwig die gleichen Rechte der Altstadt, worin jetzt die meisten adeligen Familien des Breisgaves sich niederließen.

Graf Konrad II. bestätigte der Stadt Freiburg das Münzrecht und andere Gerechtfame und Freiheiten, da er aber zu viele Verkäufe und Verpfändungen einging, so sank er sehr in der Achtung der Bürger, auch kam unter ihm eine schreckliche Judenverfolgung vor. Auf ihn folgte im Jahre 1350 sein Sohn Friedrich, der jedoch schon fünf Jahre später starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Halbbruder Egon IV. folgte ihm nun, vertragsmäßig fiel aber die Stadt an Friedrichs Tochter Klara, Pfalzgräfin von Tübingen. Dessenungeachtet wußte Egon es dahin zu bringen, daß ihm Reichspfändungen und Ahtserklärungen gegen die Stadt und die Gräfin verabsfolgt wurden; doch kamen solche nicht zur Ausführung, weil die Gräfin Klara gegen eine Geldentschädigung auf den Besitz der Stadt verzichtete. Auf solche Weise hatte also Freiburg einen Herrn erhalten, der ihr aufgedrungen war, und schon deshalb ihren Widerwillen erregen mußte. Weil der Graf neue Schulden machte, verbot der Stadtrath dem Bürgermeister ein Gesuch des Grafen um Bürgerschaft, Verpfändung oder Verkauf herrschaftlicher Güter vorzutragen, und dadurch wurden beide Theile nicht wenig gereizt, doch kam es noch nicht zu Thätlichkeiten und die Stadt vertraute auf ihre Verbindungen. Aber der Graf suchte durch List in den Besitz der Stadt zu gelangen, und verband sich heimlich mit mehreren Fürsten und Edlen. Da wurde die Stadt durch einen ausgewiesenen Bettler gewarnt, und es ertönte die

Sturmglöcke, als die Feinde eben heranzogen; als sie aber diese vernahmen, kehrten sie wieder um.

Wegen solchen Verraths erhoben sich die Bürger voll Erbitterung und zerstörten zuerst das Schloß oberhalb der Stadt; dann zogen sie auch vor das Schloß Weiher bei Emmendingen; es mehrte sich aber des Grafen Macht, während die Freiburger Endingen stürmten. Der Graf überfiel nun am 18. Oktober 1367 die Bürger vor Endingen, welche 300 Speere und 5000 Gewaffnete zählten, und schlug dieselben in die Flucht; über tausend Freiburger fielen, vierhundert wurden in den Rhein getrieben und gegen dreihundert gefangen.

Groß war über solchen Verlust die Trauer in Freiburg, aber dessenungeachtet blieb die Stadt muthig, rüstete sich aufs Neue und warb nahen und fernen Adel für seine Dienste. Auf solche Weise kehrte das alte Ansehen zurück, und nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, sich der Stadt zu bemächtigen, fühlte der Graf seine Ohnmacht zu sehr, so daß er Unterhandlungen begann, die endlich auch zu einem völligen Vergleich führten. Die Stadt Freiburg kaufte nämlich die Burg und Herrschaft Badenweiler, und gab diese nebst einer Summe von 15000 Mark Silber am 30. März 1368 dem Grafen, der bei dieser Gelegenheit noch weitere 5000 Mark für die Auslösung der gefangenen Bürger und Bundesgenossen erhielt, wogegen sie jedoch jetzt vom Grafen ledig und frei war, aber innerhalb sechs Monaten einem neuen Herrn sich unterwerfen mußte. —

Das Haus Habsburg, das längst seine Hand nach dem reichen Breisgaue ausstreckte, wandte alsbald seinen Augenmerk auf Freiburg, und fand Hände genug, die für sein Interesse thätig waren. Auf solche Praktiken geschah es denn, daß sich die Stadt am 23. Juni 1368 an das Erzhaus freiwillig übergab, und bald darauf kam an dasselbe auch das übrige Breisgau. —

Bei solchen Veränderungen und Verhältnissen mußte natürlicherweise die kräftige und schöne Zeit Freiburgs vorüber sein, und sie gerieth in große Schuldenlast, während ihre edelsten Söhne im Dienste ihrer Dränger, namentlich in der Schlacht bei Sempach, gefallen waren. Dort that sich besonders Martin Malterer aus Freiburg vor, der mit seinem Leibe des Herzogs Leichnam schützte und mit dem Banner von Freiburg ehrenvoll fiel. Bald darauf ging auch das Ge-

schlecht der Grafen von Freiburg zu Ende, weshalb wir noch kurz denselben gedenken. Auf den Grafen Egon IV., dessen wir oben gedenkten, folgte im Jahre 1386 sein Sohn Konrad III. Dieser verkaufte die Herrschaft Badenweiler an den Herzog von Oesterreich, und verminderte so das Vermögen seines Geschlechtes, das endlich im Jahre 1457 mit seinem Sohne Johann erlosch. —

Indessen hatte die Stadt mancherlei Schicksale zu bestehen. Weil nämlich Herzog Friedrich von Oesterreich dem entsetzten Papste Johann XXIII. in Freiburg und andern Städten eine Zufluchtsstätte auf einige Wochen gegeben hatte, so wurde er in die Reichsacht erklärt, und Freiburg schwur am 15. Mai 1415 dem Reiche. Herzog Friedrich kam aber bald wieder zu Gnaden und am 10. November 1427 huldigte ihm Freiburg zum zweitenmale, nachdem mehrere herrschaftliche Gefälle vom Kaiser verpfändet und die Einnahmen der Stadt bedeutend gemindert worden waren.

Wenn auch im Allgemeinen die Erzherzoge von Oesterreich das Fortblühen der Stadt gehemmt und für immer vernichtet hatten, so haben doch einzelne Glieder dieses Hauses auch wieder gute Einrichtungen hervorgerufen. Solches that besonders Albert VI., indem er die Universität gründete, welche unter mannichfachen Schicksalen sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Einen nur kurzen Bestand hatten dagegen die Einrichtungen, welche der Erzherzog im städtischen Gemeinwesen traf. Er hob nämlich die Zünfte ein, theilte die Stadt in sechs Bezirke ein und setzte die Zahl der Rechtsglieder auf vier und zwanzig herab; doch hatte diese Einrichtung nur eine Dauer von fünf Jahren. —

Die Stadt war zwar schon mehrmals verpfändet worden, aber Erzherzog Siegmund gab dieselbe im Jahre 1468 mit seinen sämtlichen Landen im Elfaß, Sundgau, Breisgau und auf dem Schwarzwalde um 80,000 Gulden an den Herzog Karl den Kühnen von Burgund, ohne nur die Wiedereinlösung zu bedingen. Ursache dieser Verpfändung war seine große Schuldenlast, so wie sein Haß gegen die Schweizer. Freiburg huldigte auf dem Tage zu Ensisheim und Peter von Hagenbach, ein ausschweifender, harter Mann wurde zum Vogt gemacht. Da kamen bald eine Menge von Klagen und Beschwerden über den Landvogt an den Erzherzog, der jedoch dagegen nichts zu

thun wagte, bis endlich die Städte Basel, Kolmar, Schlettstadt und Straßburg sich verbanden und den Pfandschilling für das verpfändete Land zu Basel niederlegten. Aber Karl der Kühne wollte diese Besitzungen nicht herausgeben, und sein Landvogt zog in Breisach ein, um diesen Schlüssel Deutschlands für den Herzog zu schützen. Als er sich bald darauf wieder neue Ausschweifungen erlaubte, erhoben sich die Bürger und nahmen den Landvogt gefangen, der sodann auf des Erzherzogs Befehl vor ein Geschwornen-Gericht gestellt und enthauptet wurde. Darüber erbittert griff der Herzog von Burgund zu den Waffen und begann einen Krieg, wo die Schlachtstage bei Granfon und Murten vorfielen und er selbst im Jahre 1477 in der Schlacht bei Nancy fiel. Die Freiburger haben in allen diesen Kämpfen ruhmvoll gekämpft, und Veit Weber aus Freiburg ihre Thaten in herrlichen Liedern gepriesen.

Nach solcher Treue, welche Freiburg dem Erzhaufe bewiesen, hätte die Stadt wohl auf Dank zählen dürfen, es wurde ihr aber nur schlecht gelohnt. Erzherzog Siegmund suchte diese Lande abermals an den Meistbietenden loszuschlagen, und schon hatten die Herzoge Albert und Georg von Baiern Lust, die Pfandschaft zu übernehmen, als König Maximilian einen Gesandten an die Stadt schickte und sie ermahnte, sie möge mit dem übrigen Lande an den König halten und sich jeder Verpfändung widersetzen. Daher huldigten ihm auch Stadt und Land am 31. Mai 1490 und Maximilian suchte jetzt vor Allem Freiburg von der großen Schuldenlast zu befreien und ihr zerrüttetes Gemeinwesen wieder zu heben. In der nämlichen Absicht wählte er auch Freiburg im Jahre 1498 zu dem Orte für den Reichstag zur Einleitung des Schweizerfriedens, und gab der Stadt das Recht, goldene Münzen nach den Rechten der Churfürsten zu prägen. —

Die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts riefen mancherlei Bewegungen in Deutschland hervor, die auch Freiburg trafen. Es hatte nämlich im Jahre 1513 Jost Fritz im nahen Dorfe Lehen die Funken des Aufstandes unter dem Landvolke zu verbreiten begonnen und sich im Stillen Anhänger gesammelt. Bereits hatten die Verschworenen ihre Artikel beraten und die Verschwörung sollte zum Ausbruche kommen, als der Markgraf von Baden und die Stadt Freiburg Kunde davon erhielten, die Schuldigen verhafteten und streng bestrafte,

während Josß Fritz entkam. Auf solche Art ging diese Gefahr ruhig vorüber.

Um dieselbe Zeit (1520) wurde die städtische Verfassung durch den berühmten Ulrich Zasius von Constanz umgeändert, was von nicht geringer Bedeutung für die Stadt war. —

Jetzt brach auf einmal der Bauernkrieg aus, wovon obiges Ereigniß schon ein Vorbote gewesen war. Im Jahre 1524 zogen große Haufen von Bauern von Stühlingen und aus dem Klettgau über den Schwarzwald herab nach dem Breisgau und Kaiserstuhl, setzten Alles in Bewegung und verkündigten göttliches und menschliches Recht. Sie zerstörten und brannten Schlösser, Klöster und Dörfer nieder, und hausten überall aufs Uebelste. Also kamen sie auch, mehr als 20,000 Köpfe zählend, vor Freiburg, nahmen das Blockhaus auf dem Schloßberge und feuerten mit Hackenbüchsen und Feldschlangen herab in die Stadt. Bald begannen Unterhandlungen, denn die Bauern drohten Freiburg zu verheeren, auch sah man schon geheime Abgeordnete der Bauern in die Häuser schleichen und Unzufriedene sich zusammenschaaren. Man beschloß also, dem Drange der Umstände zu folgen, den Auführern 3000 fl. als Brandschätzung zu geben und denselben einiges schweres Geschütz zu leihen. Dadurch bewogen sie die Bauern, weiter zu ziehen, worauf Freiburg sich schnell sammelte, sechshundert Knechte in ihre Dienste nahm, das Geschütz zurückrief und sich endlich von den Bauern ganz lossagte. Der Kampf endete mit der Niederlage der Auführer und es begann nun ein fürchtbares Hin- und Herlaufen und Morden der Landleute, die doch nichts Anderes zum Aufstande bewogen hatte, als der übermäßige Druck ihrer Herren; Freiburg gehörte jedoch zu denjenigen, die bei der Bestrafung der Empörer am mildesten verfahren.

Als die Reformation in Deutschland Eingang fand, mußte sich die Stadt, als dem Erzhause angehörend, von jeder Neuerung in Glaubenssachen entfernt halten; bald ließ man es aber nicht mehr dabei bewenden, es wurden die verdächtigen Bücher auf dem Münsterplatze verbrannt, mehrere Geistliche und Laien gerichtlich verfolgt, einige Universitätslehrer mit dem Banne belegt, und selbst an Hinrichtungen wegen des Glaubens fehlte es nicht. Dazu kam endlich noch,

daß im Jahre 1620 die Jesuiten in Freiburg eingeführt wurden, und vor ihnen jeder freiere Geist verschwand.

Jetzt wälzte sich auch der dreißigjährige Krieg in diese Gegend, und am 19. December 1632 erschienen, wiewohl vergebens, die Feinde zum Erstenmale vor der Stadt. Aber am 26. December kamen sie wieder, und Obrist Bernhard Schaffalitzki forderte Freiburg im Namen des Feldmarschalls Horn zur Uebergabe auf. Die Stadt suchte sich zu vertheidigen, Landvolk, Bürger und etwa 200 Studenten besetzten die Mauern und zwei Jesuiten besorgten das grobe Geschütz, da aber kein Entsaß herbeikam, das Belagerungsheer bis zu zehntausend Mann heranwuchs und die Stadt mit Feuerkugeln zwei Tage und Nächte hindurch beschoss, mußte sie sich ergeben und Feldmarschall Horn zog am 29. December in die Stadt ein, die ihm sogleich 30,000 fl. bezahlen mußte. Im nächsten Herbst zogen zwar die Schweden wieder ab, kamen aber im Frühjahr 1634 wieder und im darauffolgenden Jahre stellte sich großer Mangel ein.

Am 20. März 1638 erschienen die Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wieder vor Freiburg, wo der Obrist Escher von Bühningen kommandirte und heftigen Widerstand leistete; er mußte sich aber am 11. April ergeben, und bald darauf brach in der Stadt eine heftige Noth aus. Nun wurde der schwedische Obrist Friedrich Ludwig Kanoffsky von Langendorf Befehlshaber der Festung und Stadt, der sehr schonend gegen dieselbe verfuhr, aber die Lehen- und Prediger-Vorstadt am 25. Juni 1644 in die Luft sprengen mußte, um vor der heranziehenden bairisch-österreichischen Armee sich sichern zu können. Diese kam mit 8000 Mann zu Fuß und 7000 Mann zu Pferd, und begann die Belagerung, da Türenne mit 10,000 Mann ihr nicht mehr zuvorgekommen war. Der Feldmarschall stürmte unaufhörlich, und am 28. Juli zog die Besatzung von Freiburg ehrenvoll nach Breisach ab, während Türenne noch in der Nähe stand. — Aber der Herzog von Enghien, der nachmalige berühmte Conde, erhielt jetzt den Befehl mit 10,000 Mann zu Türennes Heer zu stoßen und übernahm das Oberkommando. Türenne hatte gerathen den Schwarzwald zu besetzen und dem Feinde alle Zufuhr abzuschneiden, Enghien aber zog eine Schlacht vor und rückte am 3. August gegen die Verschanzungen, welche Mercy längs des nahen Schinberges ge-

zogen hatte, vor. Mehrmals erneuerten die Franzosen den Sturm, es begann ein furchtbares Blutbad, Tausende fielen, aber die Verschanzungen konnten nicht genommen werden. Da zog sich Eugénie in der Nacht vom fünften auf den sechsten August zurück, nachdem er fast das ganze Fußvolk verloren hatte, und wandte sich über Denzlingen nach dem Schwarzwalde, um jetzt Turenne's Rath zu befolgen. Mercy blieb in seiner Stellung noch einige Tage stehen, legte eine starke Besatzung in die Stadt, und zog den Schwarzwald hinauf. Von nun an wurde Freiburg in diesem Kriege nicht mehr angegriffen, und 1648 erfolgte der westphälische Frieden.

Weil durch diesen Frieden Breisach an Frankreich abgetreten wurde, besserte man in Freiburg Mauern und Gräben aus, der Schloßberg wurde durch mehrere Werke befestigt und in die Stadt eine bedeutende Besatzung gelegt. Diese verminderte man jedoch bald auf eine höchst unkluge Weise, obwohl der Oberfeldherr, Herzog Karl von Lothringen, widersprach. Als daher Marschall Crequi diesen Fehler bemerkte, ging er unversehens über den Rhein und erschien am 10. November 1677 vor Freiburg, dessen Besatzungstruppen in den umliegenden Dörfern zerstreut lagen. Dazu kam noch daß der Stadtkommandant General Schütz sich nicht zu helfen wußte, obgleich er eine Besatzung von 2500 Mann, Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, und auf Bürgerschaft und Studenten hätte zählen können; statt sich aber in das feste Schloß zu werfen, vergendete er die Zeit mit planlosen Anordnungen. Die Franzosen beschossen die Stadt alsbald von der Bähre aus, rückten mit den Laufgräben schnell vorwärts und setzten sich endlich auf der Bresche fest. Jetzt übergab Schütz am 16. November Stadt und Schloß, und zog mit seinen 2500 Soldaten und 2 Kanonen nach Rheinfelden ab. Die Sieger rückten nun in Freiburg ein, machten große Beute, und jetzt blieb die Stadt zwanzig Jahre lang unter französischer Botmäßigkeit, denn im Nymwegener Frieden (1679) wurde sie förmlich an Frankreich abgetreten. Zwar erhielten die Einwohner die bisherige Freiheiten und Rechte bestätigt, aber Viele zogen fort, das Hochstift Basel ging im Jahre 1078 nach Arlesheim und die Universität hatte sich schon früher wieder nach Constanz begeben.

König Ludwig XIV. beschloß nun Freiburg zu einer Festung nach Vauban's System zu machen, und ließ deshalb außer den noch übrigen

Resten der schon früher abgebrochenen Lehener- und Prediger-Vorstadt, die Johanniter-Vorstadt, das Dorf Adelhausen und einige Häuser der Schnecken-Vorstadt niederreißen, um freien Platz für die Vorwerke der Festung zu erhalten. Die Stadt wurde jetzt mit den acht Bastionen St. Peter, St. Christoph, St. Theresie, St. Ludwig, Dauphin, König, Königin, Schloßbastei umgeben und die Dreifam in den Graben geleitet, während sich auf dem Schloßberge das Adlerschloß, St. Peterschloß und die Sternschanze erheben und die Stadt beherrschten. Die Festungswerke, besonders jene auf dem Schloßberge waren von außerordentlicher Stärke und wurden mit großer Kunst und sehr schnelle begonnen und ausgeführt. Die Stadt litt dagegen durch die Zerstörung der Vorstädte sehr viel, so daß sie sich nicht erholen konnte, obgleich Ludwig XIV. ihr alle Rechte bestätigte und den Verkehr sehr begünstigte. Sie kam aber auch in keine bessere Lage, als sie in Folge des Ryswiker Friedens im J. 1697 an Oesterreich zurückgegeben worden war; denn der Hof zu Wien war gegen die Stadt mißtrauisch geworden, entließ gleich nach der Huldigung alle Angestellten der Stadt, und setzte einen Oberschultheißen ein, ohne welchen keine Rathssitzung gehalten werden durfte.

Der spanische Erbfolgekrieg, welcher im Jahre 1700 begann, drohte sich auch in diese Gegend zu ziehen, weshalb der Kaiser, um sich der Treue der Stadt zu versichern, endlich, wiewohl erst nach mehrmaligen Bitten, deren Rechte und Privilegien bestätigte. Aber die Gefahr ging vorüber, die Regierung benahm sich so feindselig gegen die Stadt, wie zuvor, und auch der Adel entzog sich von nun an allen städtischen Aemtern.

Die Franzosen, welche das nahe Breisach noch immer besaßen, suchten jetzt auch in den Besitz von Freiburg zu gelangen, richteten aber durch List nichts aus. Nach dem Falle von Landau zog daher Villars mit einer Armee von 150,000 Mann nach dem Oberrhein, und kam am 21. September 1713 vor Freiburg an, das eine Besatzung von 10,000 Mann unter dem Oberbefehle des Feldmarschalllieutenants von Parsch hatte. Acht Tage später begannen die Belagerer ihren Angriff; die Besatzung machte zwar zahlreiche und sehr heftige Ausfälle, verlor aber sehr viele Soldaten, und der Kommandant sah sich zuletzt außer Stand, die Stadt länger zu verteidigen, erklärte am

ersten Oktober den Behörden, daß er sich in das Schloß zurück ziehen werde, und empfahl ihnen, wenn es aufs Aeußerste komme, möge jedes Haus für sich nach bester Möglichkeit affordiren. Da sank den Behörden der Muth, ohne einen Beschluß zu fassen, zogen sie auseinander, die Soldaten begannen zu plündern, die gefangenen Franzosen brachen aus dem Stockhause, liefen durch die Straßen, und allenthalben entstand die größte Verwirrung, so daß sich Niemand mehr zu helfen wußte. Da nahm der Rathschreiber Mayer (später wegen dieser That zum Freiherrn von Fahrenberg erhoben) zwei Bürger mit sich, eilte auf den Rathshof, holte daselbst zwei weiße Fahnen, und begab sich damit bis auf die Bresche, wo ihn Anfangs die Franzosen mit Gewehrfeuer empfingen. Bald aber stiegen diese bis auf die Bresche und jubelten; Villars, der schon zu einem Sturme Anstalten getroffen hatte, begann Unterhandlungen, versprach die Stadt zu schonen und die Plünderung zu unterlassen, wogegen er eine Million Franken zur Entschädigung und 30,000 Reichsthaler als Lösung für die Glocken verlangte und erhielt. Villars schloß auch mit den Schloßern einen Waffenstillstand, bis denselben Eugen Verhaltungsbefehle sandte, worauf den 16. December die Uebergabe unterzeichnet wurde, und am folgenden Morgen die 6000 Mann starke Besatzung mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, 4 geladenen Kanonen, zwei Mörsern und brennenden Luntten abzog. Freiburg blieb nun in französischen Händen, bis die Stadt durch den Badener Frieden im September 1714 an das Erzhaus Oesterreich wieder zurück gegeben wurde.

Durch diese Kriege und mehrere Belagerungen war Freiburg erschöpft, sein Handel unterdrückt und die Zahl seiner Bürger bedeutend vermindert worden. Die Stadt hatte stets eine starke Besatzung, das ihr im Jahre 1704 zugetheilte Winterlager verursachte gegen 60,000 fl. Unkosten und im Jahre 1717 betrugen die städtischen Schulden mehr als 300,000 fl., während die Ausgaben die Einnahmen um mehr als 5000 fl. jährlich überstiegen. Zwar erhielt Freiburg jetzt von der Regierung mehrere Erleichterungen zugestanden, und der Wohlstand begann sich nach und nach wieder zu heben, aber schon in kurzer Zeit brachen wieder neue Kriege aus, und wenn auch der polnische Thronfolgekrieg keine Belagerung herbeiführte, so kamen doch die Feinde bis in die Nähe, und verheerten die Umgegend. Nach dem Tode des Kaisers Karl VI., im Jahre 1740, kamen österreichische Truppen in

dies Vorland, und versuchten, in's Elsaß zu dringen; da sie aber wegen des Einfalls der Preußen in Böhmen sich wieder zurückzogen, kamen die Franzosen über den Rhein, zogen am 17. September 1744 mit 56,000 Mann unter dem Marschall Coigny von Breisach aus gegen die Stadt Freiburg, und lagerten sich vom Schinberge aus in einem Halbkreise bis Jähringen, Denzlingen und dann auch im Kirchzartener Thal, wodurch Freiburg völlig eingeschlossen wurde. In der Stadt lagen 8000 Mann Soldaten unter dem Kommando des Generalfeldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Damitz, und schon am 6. Oktober begannen die Feinde auf die Stadt zu schießen, wo bald viele Häuser in Brand aufgingen. Unterdessen kam der König von Frankreich selbst herbei und sah vom Lorettberge der Belagerung zu, die mit aller Kraft fortgesetzt wurde, so daß sich Damitz auf die innern Werke zurückziehen mußte. Am 26. begann das Breschgeschießen und schon sollte der Hauptsturm angeordnet werden, als Damitz die weiße Fahne aufstecken ließ und am 5. November eine Kapitulation abschloß, wornach die Besatzung, wenn sie nicht kriegsgefangen sein wollte, sich in die Schlösser zurückziehen mußte. Am nämlichen Abend zogen die Belagerer ein, und setzten die Arbeiten gegen die Schlösser mit größter Thätigkeit fort, so daß sich endlich die noch 6000 Mann starke Besatzung ergeben mußte. Sie durfte mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen durch die Stadt ziehen, mußte aber außerhalb derselben die Waffen ablegen und sich kriegsgefangen geben. Die Franzosen erbeuteten 175 metallene, 55 eiserne Kanonen und mehr als 80 metallene Bomben und Haubizen. Gleich nach dem Abzuge der Besatzung zerstörten die Franzosen die Festung und verwandelten die Schlösser in große Schutthäufen.

Nach dem im Jahre 1748 zu Aachen geschlossenen Frieden sollte Freiburg abermals befestigt werden, doch unterblieb es, und man beschäftigte sich ernstlich damit, die Schutthäufen wegzuräumen und den alten Schaden nach und nach auszubessern. Auch kam Freiburg während der jetzt erfolgten Friedensjahre wieder zu blühenderem Wohlstande und aus den Trümmern der Vergangenheit begann eine bessere Zukunft sich zu entwickeln.

Als die französische Revolution ausbrach und das nahe Breisach von den Franzosen genommen wurde, begann wieder ein Krieg, und

die Freiburger bezahlten nicht nur eine freiwillige Kriegssteuer, sondern stellten auch ein freiwilliges Korps von 600 Mann, das am 7. Juli 1796 bei Wagenstadt und Tutschfelden in's Feuer kam und mit Auszeichnung focht. Der ganze Landsturm mußte sich aber zurückziehen und am 16. Juli rückten die Franzosen in bester Ordnung in die Stadt.

Nach Moreau's Rückzug kam Erzherzog Karl nach Freiburg und wurde, als er im folgenden Jahre wieder zurückkehrte, am 30. Januar 1797 daselbst feierlich empfangen; das Breisgau wurde aber schon im nächsten Jahre durch den Frieden von Campo Formio an den Herzog von Modena, Herkules III. von Este, abgetreten. Dieser nahm es erst 1803 in Besitz, und hinterließ dasselbe noch im nämlichen Jahre dem Erzherzoge Ferdinand, bis es in Folge des Presburger Friedens im Jahre 1805 an den Großherzog Karl Friedrich von Baden abgetreten wurde, und somit nach einer Reihe von sechs Jahrhunderten wieder an einen Sprößling des herzoglichen Hauses Jähringen kam, welchem Freiburg seine erste Gründung verdankte. Am 30. Juni 1806 wurde dem neuen Regentenhaufe gehuldigt, aber Stadt und Land trennte sich nur ungern von Oesterreich, unter dessen Obhut sie mehrere Jahrhunderte lang gewesen. Doch that die Regierung jetzt Alles, was in ihren Kräften stand, um den Wohlstand der neuen Erwerbung zu sichern und zu heben; es kam in die Stadt der Sitz aller Provinzialregierungsstellen, die Universität wurde neu dotirt, ein Erzbisthum und eine evangelische Kirchengemeinde errichtet und noch so manche wohlthätige Einrichtung getroffen, so daß Freiburg bald größere Zuneigung zur neuen Regierung gewann und sich kaum mehr die österreichische Zeit zurückwünschen dürfte, was sich auch, als Großherzog Leopold nach seinem Regierungsantritte mit außerordentlichem Jubel in Freiburg empfangen wurde, aufs Klarste zeigte.

Die jüngste Zeit hat dieser Stadt wieder neue Wohlthaten gebracht, und sind erst die projektirten Eisenbahnen fertig, so wird Handel und Verkehr sich noch mehr heben. Dabei bewahrt die alte Universitätsstadt immer noch eine hohe Liebe zu freieren Ideen und politischer



Selbstständigkeit; wodurch sie sich nicht wenig ehrete, denn wenn auch jener Geist, der Ursache war, daß man dem edlen v. Rottet, einen Sohn Freiburgs, zweimal, obwohl erfolglos, zum ersten Vorstande des Gemeinwesens erwählte, schon mehrmals in den Hintergrund treten mußte, so erhebt er sich doch immer wieder und wird niemals untergehen im Kampfe mit den Anhängern des Rückschrittes.

